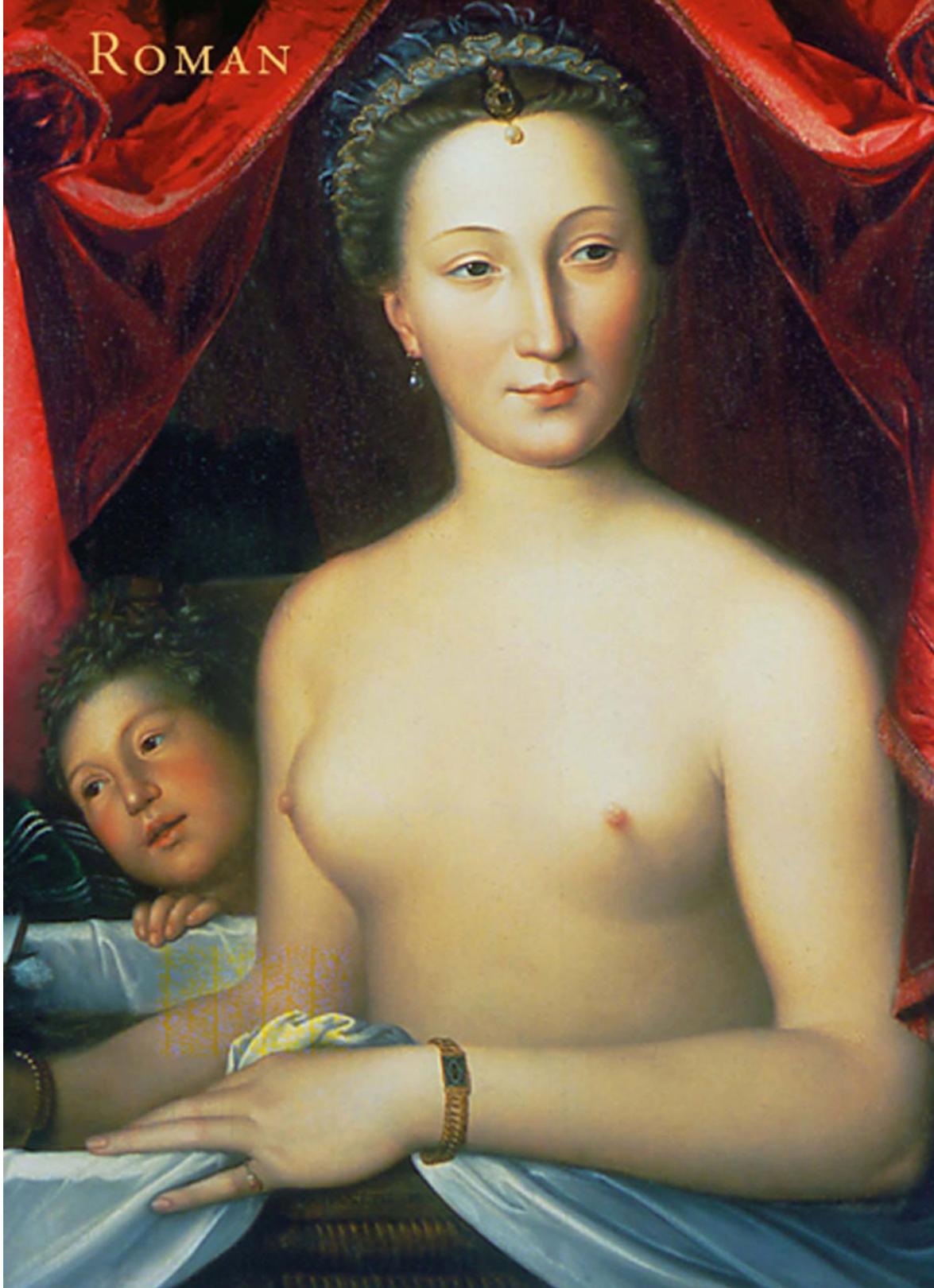


ROBERT MERLE
DIE GUTE
STADT PARIS

ROMAN



 aufbau

welcher bei der ersten Wahrnehmung verdächtigen Geräuschs loslaufen und uns Kunde davon bringen sollte, denn er lief behender und schneller als ein Hase.

Auch nahm mein Vater mit mir und Samson den unterirdischen Gang in Augenschein, welchen er während meines Aufenthalts zu Montpellier hatte graben lassen als Verbindung zwischen der Burg und der Beunes-Mühle, welchselbige Mühle der schwache Punkt unserer Wehranlagen war, denn obgleich sie von unserem Steinhauer Jonas befestigt worden, welcher die Fensteröffnungen verkleinert und hier und da verdeckte Schießscharten angelegt hatte, stand sie doch direkt am Wege hingebaut, von einem großen Holzzaun umgeben, die Mauern nicht mächtig genug, einer Belagerung durch zwei Dutzend wagemutige Strauchritter zu widerstehen, zumal Coulondre und seine Jacotte die einzigen Verteidiger waren, welche beiden es zwar an Tapferkeit nicht gebrach, aber Coulondre hatte nur anderthalb Arme und Jacotte ein Wickelkind in den ihren.

Das ganze Jahr hindurch lagerten in dieser Mühle große Vorräte von Getreide (die ganze Umgebung ließ allhier mahlen), große Mengen von Nüssen, aus welchen Öl gepreßt ward, und befanden sich da auch viel Schweine – die unseren und die des Coulondre –, wohlgenähret mit der frischen Kleie aus dem Mahlwerk, welche Schätze in diesen Zeiten der Not angetan waren, das Verlangen der Strauchdiebe anzustacheln. Und hatte nicht der Fontenac 1557 (im sechsten Jahr meines Lebens), indes mein Vater und unsere Soldaten bei Calais im Kampfe lagen, eine zahlreiche Zigeunerbande aufgewiegelt, besoldet und gegen Mespech geschickt, welche es beinahe eingenommen hätten und denen mein Oheim Sauveterre zähneknirschend Lösegeld gezahlet, daß sie sich zurückzögen?

»Mein Herr Vater«, so sprach ich, »könnte dieser unterirdische Gang, welcher uns ermöglicht, der Mühle zu Hilfe zu kommen, nicht auch, so

die Mühle eingenommen, dem Feinde ermöglichen, in die Burg einzudringen?«

»Mein Pierre«, sprach Jean de Siorac, »wisset zuerst, daß der Gang innerhalb der äußeren Befestigungsmauer mündet, von wo noch der die Burg umgebende See zu überwinden bleibt, zu welchem Zwecke der Feind sich erst der beiden Zugbrücken bemächtigen müßte, der äußeren, welche das feste Land mit der Insel verbindet, und der inneren, welche von der Insel zur Innenburg führet. Zum zweiten wird die Mündung des Ganges von einem gar mächtigen Fallgatter versperrt, welches nur von außen zu öffnen. Und schließlich senkt sich auf unseren Befehl hin zehn Klafter hinter dem ersten Gatter ein zweites hernieder, welches die Angreifer also in einer Falle einschließt und unserer Gewalt ausliefert.«

»Und auf welche Weise werden sie unserer Gewalt ausgeliefert?« fragte mein lieber Samson, die blauen Augen vor Staunen weit geöffnet und wie immer bei jedem S lispelnd.

»Durch diese Falltür hier«, sprach mein Vater, »hat man gebückt Zugang zu jenem Teil des Ganges, welcher sich zwischen den beiden Gattern erstreckt und wo die Decke aus losen Bohlen bestehet; also vermag man von oben den Feind, welcher gefangen in der Falle sitzt, mit Piken, Speißen oder Lanzen und – so er gepanzert ist – mit Büchsenkugeln zu durchbohren.«

»Ist's nicht ein Jammer«, sprach mein Samson mit einem Seufzer, »daß so viele Leute zuschanden gehen müssen?«

»Es ist ein Jammer«, sprach Jean de Siorac, »doch könnet Ihr Euch vorstellen, so sie Mespech einnähmen, was sie uns antäten? Und den Weibspersonen auf der Burg?«

Nach diesen Worten bewegte er die Gatter zwischen ihren Führungsbohlen auf und ab, sich zu versichern, daß sie sich auch gemäß seinem Willen hoben und senkten.

In der Nacht vom 24sten auf den 25sten Februar, kaum eine Woche nachdem uns die Warnung Puymartins erreicht hatte, trat mein Vater mit einer angezündeten Laterne in der Hand in meine Schlafkammer und sprach mit ruhiger Stimme, ich solle mich erheben und zum Kampfe rüsten, denn es sei ein Überraschungsangriff zu befürchten, Escorgol habe verdächtige Geräusche aus der Richtung unserer Beunes-Mühle gehört und einen Schein wie von Feuer über den Bäumen wahrgenommen. Spornstreichs tat ich, wie mir geheißen, rüstete und waffnete mich und stieg in den Hof hinunter. In der kalten klaren Nacht standen dort alle Männer der Burg in der allergrößten Stille versammelt, ein jeder angetan mit Morion und Brustpanzer, den Speiß oder die Arkebuse in der Faust. Mein Vater trug noch immer seine Laterne und hatte zwei Pistolen im Gürtel stecken.

»Mein Bruder«, sprach er zu Sauveterre, »ich nehme Pierre, Samson, meine Vettern Siorac sowie Miroul mit mir zur Verteidigung der äußeren Mauer um den See. Ihr behaltet Faujanet, François und Péromol zur Bewachung der Innenburg. Zündet die Fackeln in den Mauern nicht an, und keiner soll einen Laut von sich geben. Diese Schurken werden sich wundern. Die böseste Überraschung erlebt, wer überrascht wird, wenn er sich schon am Ziel glaubt.«

Ich war höchst erfreut, daß ich in der Gesellschaft meines Vaters verbleiben durfte, denn ich vermeinte, in jener Nacht an seiner Seite kühne Handstreichs zu erleben und zu Ehren kommen zu können; zumal er, kaum daß wir die beiden Zugbrücken hinter uns gelassen, Samson und die Vettern Siorac anwies, auf dem Wehrgang der Ringmauer zu patrouillieren, und nur Miroul und mich bei sich behielt, eine Wahl, die mich mit Stolz erfüllte. Mit der Laterne in der Hand, welche angesichts des hellen Mondscheines von wenig Nutzen war, schritt er unverzüglich auf den unterirdischen Gang zu; dort aber öffnete er nicht das erste Fallgatter, wie ich vermeint hätte, sondern

ließ statt dessen das zweite herab.

»Wie«, sprach ich mit leiser Stimme, »steigen wir nicht in den Gang hinab, Coulondre und seiner Jacotte zu Hilfe zu eilen?«

»Tätetest du solches an meiner Stelle?«

»Ei gewiß!«

Er lächelte, und im Mondschein glänzten seine Augen unter dem Visier seiner Sturmhaube.

»Das wäre gar leichtfertig gehandelt, denn wisset Ihr, ob nicht am anderen Ende schon der Feind steht?«

Worauf ich schwieg, die Lippen zusammengepreßt und gar sehr betrübt ob meiner Torheit. Doch wie verwundert war ich erst, als ich sah, daß mein Vater das erste Gatter öffnete.

»Mein Pierre«, sprach er, die Laterne vor sich haltend, »sobald ich darinnen bin, läßt du das Gatter am Eingang herab, ohne jedoch das zweite zu öffnen, welches du erst auf meinen ausdrücklichen Befehl nach oben bewegst.«

»Aber Herr Vater«, sagte ich reichlich erschreckt, »was wollet Ihr tun in dieser Falle?«

»Mich in einer Nische verbergen, welche sich zur Linken befindet und gerade groß genug ist für einen Mann, sodann die Laterne verhüllen und warten.«

»Wessen wollet Ihr warten?«

»Der Jacotte.«

»Mein Herr Vater, und was soll ich indes tun?«

»Halte dich bereit, das Gatter am Ausgang zu öffnen, und Miroul möge gewärtig sein, das zweite zu öffnen und zu schließen. Halte dich außer Sicht, denn der Mond steht hoch.«

Ich hockte mich seitlich vom Gatter nieder, so daß ich außer Sicht war, und suchte mit meinen Augen die rabenschwarze Finsternis zu durchdringen, darinnen mein Vater verschwunden war wie der Fuchs

in seinem Bau. Obgleich er seine Laterne verhüllet hielt, verbreitete sie doch einen schwachen Schein; hingegen verstand er sich so vollkommen still zu verhalten, daß ich – sosehr ich auch meine Ohren anstrengte – nicht einmal seinen Atem wahrnahm. Was ich indes bald gar deutlich vernahm, war das eilige Klappern von Jacottes Holzschuhen auf der nackten Erde des Ganges.

»Wer da?« rief mein Vater, ohne sich mit dem kleinsten Teil seines Körpers zu zeigen und ohne den Schein seiner Laterne freizugeben.

»Jacotte.«

»Allein?«

»Mit dem Kindelein.«

Darauf sprach mein Vater die folgenden Worte, welche mich in großes Erstaunen versetzt, hätte ich nicht an der Art, wie er sie sprach, erkannt, daß sie im voraus verabredet waren:

»*Geht es dem Kindchen gut, Jacotte?*«

»*Es geht ihm gut.*«

Was ganz sicherlich bedeutete, daß sie frei und ohne Zwang sprach und niemand ihr den Degen in den Rücken setzte; denn mein Vater streckte den Arm mit der Laterne hervor, ohne jedoch sein Versteck zu verlassen. Nun sah ich die Jacotte hinter dem Gatter stehen, keuchend vom schnellen Lauf, das Gesicht ganz fahl und die Augen voller Schrecken. Sie war in der Tat allein.

»Miroul, das Gatter!« befahl mein Vater.

Miroul zog augenblicks das Gatter nach oben und ließ es, sobald die Jacotte hindurchgeschritten, wieder herab.

»Pierre, das Gatter!« rief mein Vater.

Ich öffnete das Gatter am Ausgang, und mein Vater, welcher das wackere Weibsbild am Arm gefaßt, kam mit ihr aus dem Gang heraus.

Jacotte war eine gar große, kräftige und beherzte Frauensperson, die mit einem Messer, welches sie am Gürtel trug, zwei Jahre zuvor einen